

Jeder von uns sollte willkommen sein

Autor(en): **Weingart, Therese / Zingg, Petra / LuKasczyk; Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **90 (1996)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jeder von uns sollte willkommen sein

an/Warum wird man GebärdendolmetscherIn? Was lernt man in der Ausbildung? Welche Bedingungen sind für das Gelingen eines Einsatzes zu erfüllen? Diese Fragen wurden der GZ freundlicherweise von drei frisch diplomierten Gebärdensprachdolmetschern beantwortet.

GZ: Wie kamen Sie auf die Idee Gebärdendolmetscher zu werden, wie erfolgte der erste Kontakt zu Gehörlosen?

Therese Weingart: Mit 25 Jahren arbeitete ich als Sozialarbeiterin auf der Beratungsstelle für Gehörlose in Bern. Damals erfolgte der Kontakt noch ausschliesslich über die Lautsprache respektive das Lippenlesen. Als ich nach meiner Heirat in Amerika lebte, hatte ich die Möglichkeit, zusammen mit Eltern gehörloser Kinder einen Gebärdensprachkurs zu besuchen. Ich war von der Gebärdensprache fasziniert, konnte sie aber in diesem Kurs nicht erlernen, sondern mir nur ein eigenes Bild davon machen.

Petra Zingg: Meine Eltern sind gehörlos. Während meiner Kindheit ergaben sich Situationen zu Hause, bei denen ich für meine Eltern übersetzte. Diese Tätigkeit bereitete mir Spass, so dass ich 1986 an der ersten Ausbildung teilnahm.

GZ: Haben Sie die Gebärdensprache von Ihren Eltern gelernt?

P.Z.: Nein, Sie verständigen sich in der oralen Sprache, jedoch mit einer ähnlichen Grammatik wie die der Gebärdensprache. Durch meine Eltern hatte ich oft Kontakt zu Gehörlosen und lernte ihre



V.l.n.r.: Petra Zingg, Christian Lukasczyk und Therese Weingart

Sprache und Kultur kennen. In den Gebärdenkursen fiel mir auf, dass ich sehr viele Gebärden spontan verstand, sie selber aber bis dahin wenig benutzte. Daher brachte mir die Dolmetscherausbildung sehr viel, vor allem der zweite Teil von 1994 bis 1996. Ich konnte meine Gebärdensprachkenntnisse vertiefen und entfalten und bin überzeugt, der reinen Gebärdensprache nähergekommen zu sein.

Christian Lukasczyk: Ich lernte Gehörlose durch eine Freundin kennen, die sich in der Ausbildung befand. Ich war ebenfalls von der Sprache der Gehörlosen fasziniert. Auch hat mich die Tätigkeit des Übermittels von Inhalten einer Sprache in eine andere schon immer interessiert.

GZ: Wie wirkte diese Kultur und andere Sprache auf Sie?

C.L.: Das Faszinierende an der Gebärdensprache ist, dass sie eine visuelle Sprache ist, bei der man mit Mimik, Körperhaltung und Gebärden unterschiedliche Aussagen sehr differenziert und in feinen Nuancen formulieren kann.

GZ: Gibt es Dinge, die unübersetzbar sind in der Gebärdensprache sowie in der Lautsprache?

C.L.: Im Prinzip gilt das gleiche wie für andere Fremdsprachen, man kann nie wortwörtlich übersetzen und muss eine entsprechende Bedeutung finden. Es gibt aber beispielsweise Wortspiele, die praktisch nicht von einer Sprache in die andere übersetzbar sind.

GZ: Welche Schwerpunkte der Gebärdensprachkompetenz wurden in der Ausbildung vermittelt?

C.L., Th.W., P. Z.: Zahlreiche Aspekte wurden in der Ausbildung angesprochen, wie z. B. Grammatik der Gebärdensprache; unterschiedliche Gesprächssituationen wurden eingeübt und analysiert - beispielsweise «Gericht», «Dolmetschen im Unterricht», «Medizin» (Arztbesuche); verschiedene Sprachregister (Amtssprache etwa oder Alltagssprache). Neben der Gebärdensprache setzte man sich mit Gehörlosenkultur und unterschiedlichen Dolmetschetechniken auseinander.

GZ: Halten Sie eine Weiterbildung für notwendig?

C.L.: Ich wünsche mir noch mehr Verbindung zwischen Theorie und Praxis, noch mehr praktische Übungen und Kontakt mit Gehörlosen. Auch ein weiteres Ausbildungsjahr wäre von Vorteil. Wie in anderen Lernbereichen, so gilt auch in diesem: Je grösser das Können, desto bewusster werden einem die «Lücken».

Th.W.: Ich hoffe, dass in der Fachgebieten-spezialisierung noch Weiterbildungsmöglichkeiten angeboten werden.

P.Z.: Ich möchte mich diesen Wünschen anschliessen.

GZ: Wie sieht die optimale Vorbereitung eines Einsatzes aus? Was sollte verbessert werden?

Th.W.: Eine frühzeitige Auftragserteilung und möglichst umfassende und genaue Informationen sind sehr wichtig, wobei die Infos nicht nur Ort und Zeit, sondern vor allem Unterlagen zum Inhalt betreffen sollten. Wir können unseren Dolmetschauftrag nicht optimal erfüllen, wenn wir zum Beispiel zu kurzfristig bestellt werden und uns dann nicht genügend vorbereiten können, weil uns die nötigen Unterlagen fehlen.

C.L.: Ein vollständig ausgefülltes Bestellformular ist äusserst wichtig, damit ich mir die Situation im voraus vorstellen kann.

P.Z.: Die Gehörlosen sollten der Dolmetschervermittlung beim SVG ihre Anliegen genau mitteilen. Mit diesen Angaben kann der Dolmetscher nach einer Anfrage des SVG selbst abwägen, ob seine Kompetenz und sein Hinter-

grundwissen genügen, um den Auftrag anzunehmen. Mit diesen Angaben vermeidet man so unnötige Missverständnisse. Der Dolmetschauftrag ist dann klarer für uns.

GZ: Welche Erfahrung haben Sie mit Einrichtungen oder Behörden gemacht, die berufsmässig wenig mit Gehörlosigkeit zu tun haben?

Th.W.: Viele Behörden, Ämter usw. bestellen zwar einen Dolmetscher, haben aber weder über Gehörlosigkeit noch über die Rolle des Dolmetschers eine genaue Vorstellung. In der Dolmetsch-situation bleibt dann gewöhnlich keine Zeit, um genügend zu informieren. Es muss dringend mehr Öffentlichkeitsarbeit geleistet werden, sowohl von seiten des SVG, des SGB wie auch der bgd (Berufsvereinigung der GebärdensprachdolmetscherInnen der deutschen Schweiz).

C.L.: Meine Erfahrungen mit Behörden sind unterschiedlich, der Verlauf der Gesprächssituation hängt von den Personen ab, mit denen man zu tun hat.

GZ: Welche Einstellung wäre wichtig, welche Gedanken wollen Sie den gehörlosen und hörenden Lesern der GZ mitgeben?

P.Z.: Die Gehörlosen sollten ihr Recht auf einen Dolmetscher stärker wahrnehmen, anstatt sich alleine «durchzuschlagen». Sie sollten auch stärker mitbestimmen, wie der Dolmetscher eingesetzt wird, das heisst die Situation mehr dirigieren. Zum Beispiel: Angeben, wo der Dolmetscher stehen oder sitzen soll, auf Lichtquellen achten. Es wäre auch gut, wenn die Gehörlosen es vermehrt wagen, Verständ-

nisfragen zu stellen und sich noch häufiger zu Wort melden. Auch wünsche ich mir Offenheit und Akzeptanz gegenüber allen Dolmetschern, auch bei denjenigen, die man noch nicht kennt. Alle sollten willkommen sein, denn jeder von uns hat seine Fähigkeiten, Spezialitäten und Kompetenzen.

C.L.: Beim Dolmetschen begegnen sich verschiedene Kulturen. Das Interesse für die andere Kultur ist wichtig. Was den Dolmetscher betrifft, so ist auch er dankbar, wenn er angesehen wird als willkommene Kommunikationshilfe und nicht als Instrument des notwendigen Übels aufgrund von Sprachbarrieren. Für eine gute Übersetzung braucht der Dolmetscher möglichst jede Stunde eine kurze Pause. Eine wesentliche Verbesserung bringen auch Einsätze mit zwei Dolmetschern, die sich alle 20 Minuten abwechseln können.

Th.W.: Ich möchte sowohl hörende wie auch gehörlose GZ-Leser dazu ermutigen, bei Unklarheiten in der Kommunikation Rückfragen zu stellen, um Missverständnissen vorzubeugen. Auch in der Dolmetsch-situation können Fragen wie z. B.: «Können Sie mir das genauer erklären?», «Was bedeutet dieser Begriff, dieses Wort?» «Habe ich Sie richtig verstanden?», «Wie meinen Sie das?» Unsicherheiten vermeiden. Es ist nicht die Aufgabe der Dolmetscher zu erklären, sondern nur das Gesagte und Gebärdete zu übersetzen. Missverständnisse führen zu Fehlinterpretationen und Misstrauen. Darum: Mehr Mut zur Rückfrage.

GZ: Herzlichen Dank für das informative Gespräch und weiterhin alles Gute für Ihre Dolmetscheinsätze.